

4. Landschaft und Archäologie – Methoden und Konzepte im historischen Vergleich

Wie bereits in einem vorherigen Kapitel gezeigt werden konnte, wurde und wird der Begriff „Landschaft“ in der Archäologie unterschiedlich verstanden und verwendet. Ganz ähnlich verhält es sich mit der auf diesem Begriff basierenden Landschaftsarchäologie. Die enorme Bandbreite an Ideen, welche heute unter Landschaftsarchäologie subsumiert werden, zeigen die 154 Abstracts der im Jänner 2010 abgehaltenen „1st Landscape Archaeology Conference“ in Amsterdam (LAC2010 2010). Deren Thematik reichte von rein geoarchäologischen Fragestellungen, über Mensch-Umwelt-Interaktionen, Archäoprognosen, bis zu immateriellen Landschaften. Vergleichbar unterschiedliche Aspekte würden sich auch bei Tagungen zu Siedlungsarchäologie, Geoarchäologie oder Umweltarchäologie finden.

Um diese scheinbare Beliebigkeit der Begriffe auflösen zu können, muss man die jeweilige Stellung von Siedlungs-, Umwelt- und Landschaftsarchäologie innerhalb der räumlichen Archäologie herausarbeiten. Dabei scheinen die regional unterschiedlichen Lehr- und Forschungslandschaften und ihre wissenschaftstheoretischen Traditionen eine wichtige Rolle zu spielen. Es lohnt sich daher, einen Blick auf die historische Entwicklung räumlicher Archäologie zu werfen. In diesem Kapitel wird daher der Frage nachgegangen, wie die Konzepte von „Raum“ und „Landschaft“ seit dem Ende des 19. Jahrhunderts innerhalb der Archäologie umgesetzt wurden, und unter welchen Bedingungen sich daraus eine Landschaftsarchäologie entwickeln konnte. Der Fokus liegt dabei auf dem deutschsprachigen Mitteleuropäischen Raum, dessen Entwicklungen jenen in Großbritannien und Nordamerika gegenübergestellt werden. Die Entwicklung der Landschaftsarchäologie im mediterranen Raum, der hier weitgehend unberücksichtigt bleibt, wurde zuletzt zusammenfassend von Marina Gkiasta vorgestellt (GKIASTA 2008, 11–39).

4.1 Anthropogeografie und der Beginn einer räumlichen Archäologie

Im ausgehenden 19. Jahrhundert fanden sich in verschiedenen Ländern erste interdisziplinäre Ansätze aus Archäologie, Geografie, Geologie oder Biologie, wie bei der Erforschung steinzeitlicher Muschelhaufen (*køkkenmødding – kitchen middens*) in Dänemark (FABECH et al. 1999, 15). Aufgrund der beteiligten Disziplinen konnten neue Forschungsfragen gestellt werden, wobei der Schwerpunkt des Interesses auf der Bestimmung von für eine Besiedlung verantwortlichen Einflussfaktoren lag. Dieses Interesse geht auf Alexander von Humboldt (1769–1859) zurück, der sich Ende des 18. Jahrhunderts in seiner berühmten Südamerikareise eine holistische Erfassung der Wechselwirkungen zwischen physischer Umwelt, Pflanzen- und Tierwelt sowie des Menschen zum Ziel gesetzt hatte (GEBHART et al. 2007, 45). Dieser Tradition folgend formierte sich in Österreich und Deutschland eine anthropogeografische Schule (heute als Humangeografie bezeichnet), welche rund um ihre Protagonisten Friedrich Ratzel, Otto Schlüter und Robert Gradmann, neben der physischen Geografie durch die Einbeziehung des Menschen in ihre Untersuchungen diesen zweiten Schwerpunkt weiterentwickelten. Obwohl deren Vertreter in erster Linie Geografen waren, hatten ihre von Positivismus und Darwinismus geprägten ökodeterministischen Konzepte und Methoden zur Untersuchung der räumlichen Beziehungen zwischen menschlichem Handeln und natürlichen Gegebenheiten großen Einfluss auf die internationale prähistorische Forschung (SCHIER 1990, 10): So markiert die Einführung der Verbreitungskarte durch die deutsche anthropogeografische Schule (CLARKE 1977b, 2) eine Phase, in welcher man begann, die Bedeutung des geometrischen Raumes für die Erforschung archäologischer Fragestellungen zu erkennen.

Die Anfänge unserer heutigen Siedlungs-, Umwelt- oder Landschaftsarchäologie des deutschsprachigen Raumes muss man in diesen anthropogeografischen Ansätzen sehen. Immerhin ist unser heutiges Verständnis räumlicher Verteilung menschlicher Hinterlassenschaft noch immer zum großen Teil von deren mittlerweile über 100 Jahre zurückliegenden Fragestellungen und Erklärungsansätzen geprägt. Siedlungsverteilungen zum Beispiel wurden und werden noch immer anhand von Bodentyp oder anderer umweltrelevanter Faktoren erklärt (z. B.: WOLFF 1913; WAHLE 1921; GRADMANN 1933; MÜLLER-PERBAND 1977; MÜLLER 1980; OSTRITZ 1991; SIMONS 1989; VALDE-NOWAK 2002; RAMMINGER 2003). Darüber hinaus hat die in dieser Tradition stehende Landeskunde (Länderkunde) einen nicht unwesentlichen Einfluss auf spätere Protagonisten der deutschen Siedlungsarchäologie (BINTLIFF 2008, 158f.). Durch Alfred Hettner begründet (EHLERS 2008, 217), soll sie „Landschaft und Länder in ihrer spezifischen Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit – in ihrem „Wesen“ – zum Erkenntnisobjekt und -ziel der wissenschaftlichen Geographie“ machen (HETTNER 1927, 125). In einer umfassenden Betrachtungsweise der wechselseitigen Beziehung zwischen Mensch und Umwelt und der darin liegenden Dynamik werden gesellschaftliche Entwicklungen und Eigenheiten dargestellt und erklärt. Der Mensch adaptiert sich mit seiner Gesellschaft an die teilweise speziellen Bedingungen ihrer Siedlungsräume (z.B. Mittelmeerraum: LEHMANN 1939; PHILIPPSON 1950-59; KIRSTEN et al. 1956).

Auch wenn die Fragestellungen der frühen Anthropogeografie einen starken ökologischen Bezug aufweisen, mündeten sie auf archäologischer Seite zunächst in eine Siedlungsarchäologie, welche sich vor allem in Mitteleuropa zum bestimmenden räumlichen Ansatz archäologischer Untersuchungen etablierte (zur detaillierten historischen Entwicklung siehe v. a.: BRATHER 2006; GRAMSCH 2003; SCHIER 1990). Der Begriff „Siedlungsarchäologie“ beziehungsweise „siedlungsarchäologische Methode“ wurde jedoch zunächst von Gustav Kossinna (KOSSINNA 1911) „okkupiert“ (JANKUHN 1977, 6). Sein Konzept hat allerdings nichts mit unserer heutigen Siedlungsarchäologie gemein und ist treffender als „ethnographische Methode“ (BLUME 1912, 1) oder „Stammeskunde“ (JANKUHN 1977, 4) zu bezeichnen. Immerhin wurden durch Kossinna die Möglichkeiten des geometrischen Raumes für die Interpretation räumlicher Verteilung materieller Hinterlassenschaft geweckt (GRAMSCH 2003, 36), indem er Kulturprovinzen anhand der Kartierung von Grab- und Hortfunden abgrenzte.

Die ökodeterministisch motivierte Anthropogeografie des deutschsprachigen Raumes wurde in den 1920ern und

1930ern von O.G.S. Crawford und anderen Archäologen wie W.G. Clark, J.P. Williams-Freeman, H. Fleure, W.E. Whitehouse und Cyril Fox aufgenommen und weiter entwickelt (TRIGGER 2006, 318). Hamish Forbes betont vor allem die Rolle von Cyril Fox als Wegbereiter der späteren Landschaftsarchäologie (FORBES 2007, 10 f.): Durch Vergleich von Siedlungsverteilung und Bodenart konnte Fox gemeinsam mit Whitehouse erst eine verhältnismäßig späte Nutzung der schweren Böden Zentralenglands im Laufe der Metallzeiten feststellen. Somit erklärten sie eine Veränderung des Siedlungsverhaltens funktionalistisch aufgrund technologischen Fortschritts (TRIGGER 2006, 318).

4.2 Beginnende Prospektion und Field Archaeology

In dieser Anfangsphase räumlicher Archäologie konzentrierte man sich vor allem darauf, *Besiedlungsräume* zu erkennen, abzugrenzen und aufgrund geografischer Faktoren zu erklären. Dafür war die Kenntnis sämtlicher materieller Hinterlassenschaft notwendig. Erste Inventare von Geländedenkmälern (v. a. Grabhügel) wurden in Deutschland in vielen Fällen noch vor dem Ersten Weltkrieg auf eine Initiative von Rudolf Virchow in Angriff genommen (GRAMSCH 2003, 35 f.). In dieser Zeit nutzte man andernorts bereits Luftbilder zur Dokumentation von an der Oberfläche erhaltenen Fundstellen: So wurden auf Initiative des deutschen Archäologen Theodor Wiegand, der seit 1916 die Führung des deutsch-türkischen Denkmalschutzkommandos innehatte, zahlreiche Ruinen in der Negev-Wüste und auf der Sinaihalbinsel von der deutschen Luftwaffe fotografiert (WIEGAND 1920).

Die dadurch erlangten methodischen Erkenntnisse fanden jedoch zunächst keine Anwendung in Deutschland selbst. Dort konzentrierte man sich seit dem Ende der 1920er Jahre vor allem auf zwei Bereiche: systematische, vor allem auf Begehungen basierende archäologische Landesaufnahmen und großflächige Ausgrabungen. Die regionale Erfassung von archäologischen Fundstellen war mit dem heute wohl sehr optimistisch erscheinenden Gedanken verbunden, die gesamte prähistorische materielle Hinterlassenschaft eines Areals „restlos“ zu erfassen und bearbeiten (TODE 1928, 11).

Dadurch konnte man vor allem (wenn auch nicht ausschließlich) Informationen zu Bestattungen (vor allem noch im Geländere relief erhaltenen Hügelgräbern), Siedlungen und Depots gewinnen. In Dänemark zeigten sich ähnliche Trends, wenn auch in unterschiedlicher Konzeption: Während Therkel Mathiassen eine eher ökodeterministisch geprägte Siedlungsarchäologie verfolgte, bemühte sich vor allem Gudmund Hatt um eine Inventarisierung vor allem der im Geländere relief noch sichtbaren Reste vergangener Land-

schaften, wobei er auch Überreste ehemaliger Flursysteme miteinbezog (FABECH et al. 1999, 16).

In diesem Zusammenhang erscheint auch die frühe Anwendung der chemischen Prospektion erwähnenswert: Während der 1930er Jahre wurden im schwedischen Scania durch O. Arrhenius eine halbe Million Phosphatwerte innerhalb eines Rasters mit 100 m Punktabstand gemessen. Diese Arbeiten waren zwar nicht ursprünglich archäologisch motiviert, ein Zusammenhang zwischen erhöhten Phosphatwerten und ehemaligen Siedlungen war jedoch bereits bekannt und wurde von Arrhenius auch explizit erwähnt (THURSTON 2001, 186).

Diese beginnenden Ansätze von Prospektion wurden im Konzept der *field archaeology* systematisiert. Crawford nennt J.P. Williams-Freeman als dessen „Erfinder“. Bei der *field archaeology* ging es zunächst um die archäologische Quellengewinnung durch Begehungen. Archäologische Ausgrabungen sind explizit nicht Teil der *field archaeology*:

„... the field archaeologist is one who walks over the country observing and recording the remains of the past that are visible on the surface or are indicated by superficial remains such as potsherds, flints, soil-discolouration or the growth of crops. Field archaeology thus does not cover excavation“ (CRAWFORD 1953, 36).

Crawfords Arbeiten zur *field archaeology*, beeinflussten den Landschaftshistoriker William George Hoskins (BOWDEN 2001, 41), dessen Publikationen „Devon“ (HOSKINS 1954) und „The Making of the English Landscape“ (HOSKINS 1955) ihrerseits prägend für die Entwicklung der Landschaftsarchäologie waren (JOHNSON 2007, 38). So versuchte die etwas später entstandene frühe Landschaftsarchäologie ein Bindeglied zwischen Hoskins *landscape history* und der *field archaeology* Crawfords zu sein.

Crawfords wichtigster Beitrag war es jedoch, bereits früh den Wert von Luftbildern für die archäologische Forschung erkannt zu haben. Er gilt als Begründer der Luftbildarchäologie. Die Benutzung der Vogelperspektive zur Dokumentation archäologischer Stätten war freilich nichts Neues: Vereinzelt archäologische Fundorte waren bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert von Ballons aus fotografiert worden (PICCARRETA 2003, 68; WILSON 2000, 17). Das volle Potenzial konnte jedoch erst mit dem Einsatz von Flugzeugen und einer entsprechend weiterentwickelten Technik der Luftbildherstellung im Zuge des Ersten Weltkrieges und danach ausgeschöpft werden (BEWLEY 1997, 13). Pioniere wie Theodor Wiegand, G.A. Beazeley, C. Schuchart und später Père Antoine Poidebard hatten vor allem im Nahen Osten und Nordafrika gezielt archäologische Fundstellen aus der Luft dokumentiert.

Das Verdienst Crawfords war in erster Linie, die Methodik der Luftbildarchäologie zu systematisieren und sie für die gezielte Erforschung von ganzen Landstrichen in England einzusetzen. Durch Williams-Freeman bekam er Zugang zu den ersten Luftbildern, die im Raum Hampshire über große Gebiete ehemalige Flursysteme, sogenannte *celtic fields* zeigten (CRAWFORD 1953, 46). Die darauf folgende Publikation „Air Survey and Archaeology“ (CRAWFORD 1924) im Jahr 1924 wird auch heute noch als Meilenstein in der Luftbildarchäologie angesehen. Gemeinsam mit Alexander Keiller führte er die erste systematische Befliegung über Wessex unter Verwendung eines gecharterten Flugzeugs durch (CRAWFORD, KEILLER, A. 1928; CRAWFORD 1953, 46). Wichtig erscheint auch sein Verständnis für die Notwendigkeit, archäologisch relevante Luftbildinhalte auf Karten zu übertragen und somit für weitergehende archäologische Fragestellungen zugänglich zu machen.

Um das Jahr 1930 begann der von den Arbeiten Crawfords beeinflusste Major G.W.G. Allen Luftbilder im Raum von Oxford herzustellen (CRAWFORD 1953, 46; ALLEN 1984). Die luftbildarchäologischen Pioniere Großbritanniens konnten in diesen ersten Jahrzehnten zahlreiche Fundstellen entdecken, die vom Boden aus nicht sichtbar gewesen wären, und was wichtiger ist: Über das Luftbild war es auch möglich, archäologisch relevante Merkmale der Landschaft, wie etwa Flursysteme oder alte Flussläufe zu identifizieren. In Crawfords 1953 erschienener Arbeit zur Feldarchäologie finden Straßen, Fluren, industrielle Spuren oder lineare Erdwerke denselben Stellenwert wie Siedlungen oder Bestattungen (CRAWFORD 1953).

In Deutschland wurde trotz systematischer Aktivitäten zur (nicht-archäologischen) Luftbildherstellung überraschenderweise kaum luftbildarchäologisch geforscht. Erst seit 1935 „wurde die Verwendung der Luftbilder für die Aufgaben der Archäologie umfassender und planmäßiger vorgenommen“ (EWALD 1938, 19), und zwar durch die Unterstützung der Luftwaffe. Durch einen Erlass vom 11. Februar 1937 regte man offiziell an, „die Luftbildaufnahme in den Dienst der Bodendenkmalpflege zu stellen“ (EWALD 1938, 19). Durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges sollte dies jedoch noch auf sich warten lassen.

4.3 Raum in der prozessualen Archäologie

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es in Amerika vor allem seit den frühen 1960er Jahren durch den Einfluss der neo-evolutionistischen Anthropologie, zur Ausformung der New Archaeology (etwas später auch prozessuale Archäologie oder Prozessualismus genannt) gekommen. Diese verstand sich als dezidierte Gegenreaktion zur bis dato vorherrschenden kulturhistorischen amerikanischen Archäo-

logie und verbreitete sich etwas verzögert auch in Großbritannien, bzw. wurde dort unabhängig durch David Clark konzipiert (TRIGGER 2006, 386, 393 f., 430). Erkenntnistheoretischer Zugang war nun der Positivismus, Objektivität und Nachvollziehbarkeit wurden zur wissenschaftlichen Grundregel archäologischer Forschung. Eine Kultur definierte sich nun nicht mehr – wie in der kulturhistorischen Archäologie – als eine räumliche Verteilung von Artefakten, sondern wurde als System konzipiert. Dieses funktioniert auf Basis des von der Natur vorgegebenen Hintergrundes: Kultur wird zur adaptiven Reaktion auf die jeweiligen Umweltbedingungen (BERNBECK 1997, 42), ökodeterministische Analysen können daher kulturelle Ausprägung und Wandel erklären.

Ein wichtiger Impuls kam von der Systemtheorie der *Cambridge School of New Geography* (CLARKE 1977b, 2). Von ihr wurden Modelle und räumlich-statistische Analysemethoden (*spatial analysis*) übernommen. Diese wurden Grundlage für eine „räumliche Archäologie“ (*spatial archaeology*), zu deren bis heute gültigen Standardwerken die von Ian Hodder und Clive Orton verfasste „*Spatial analysis in archaeology*“ (HODDER, ORTON 1976) zählt. Viele der räumlich-statistischen Methoden und theoretischen Modelle werden noch heute in zahlreichen siedlungs- und landschaftsarchäologischen Arbeiten (man möchte fast sagen: standardmäßig) verwendet – auch wenn diese Arbeiten unter dem Einfluss anderer archäologischer Paradigmen stehen.

Der Raum erhielt somit verstärkt Bedeutung. Konzeptualisiert war er als absoluter Raum, der im Sinne eines „dreidimensionalen Objektes“ gegeben ist, und als Schauplatz von ablaufenden Prozessen objektiv vermessen und in kartesischen Darstellungen abgebildet werden kann (vgl. CONOLLY, LAKE 2006, 3). Die traditionelle Verbreitungskarte wurde als Punktmuster abstrahiert, deren Regelabstände sich gegebenenfalls statistisch nachweisen lassen, und die anhand von Modellen oder Regressionskurven analysiert werden können. Thiessen Polygone und Umfeldanalyse bereichern die Siedlung als Fundpunkt um einen räumlichen Kontext.

4.3.1 Siedlungsarchäologie

Bereits in den 1930er Jahren hatte sich der amerikanische Ethnologe Julian Steward für ein verstärktes Erforschen von kulturellem Wandel durch Analyse von Siedlungsmustern ausgesprochen (STEWART, SETZLER 1938, zitiert nach TRIGGER 2006, 372). Es war jedoch Gordon R. Willey, der in den 1950er Jahren mit seinen funktionalistischen Studien im peruanischen Virú Valley (siehe auch S. 34), welcher eine Welle von siedlungsarchäologischen Studien am amerikanischen Kontinent auslöste (TRIGGER 1967, 149). Auch

wenn die Siedlungsarchäologie die Analyse von Gebäuden und Siedlungen selbst zum Ziel hatte (vgl. die Definition in TRIGGER 1967, 150), waren Siedlungsmuster das zentrale Thema (FISH 1999; BILLMAN 1999; HODDER, ORTON 1976; CLARKE 1977a).

Im kontinentalen Europa und hier vor allem im deutschen Sprachraum war die räumliche Archäologie ebenfalls von der Siedlungsarchäologie dominiert (u. a. STJERNQUIST 1978, 237; FABECH et al. 1999, 14; BARFORD 2001, 19). Im Unterschied zur angloamerikanischen Archäologie blieb das kulturhistorische Denken weiterhin unumstritten (MÜLLER 2003, 28; BARFORD 2001, 19). Im deutschsprachigen Raum, aber auch im Großteil Osteuropas fanden theoretisch fundierte Diskussionen so gut wie nicht statt (SUHR 2006, 99; BERNBECK 1997, 33; TRIGGER 2006, 258; WOLFRAM 2000, 184 ff.). In anderen Ländern, wie zum Beispiel in Tschechien wurden jedoch theoretische und methodologische Konzepte des Prozessualismus übernommen (z. B. NEUSTUPNÝ 1998a).

Arbeiten in der Tradition der Landeskunde finden sich zum Beispiel bei Georg Kossacks Arbeiten zu Sylt (KOSSACK 1974). Spätestens seit den einführenden Arbeiten Herbert Jankuhns (JANKUHN 1977), welche einen großen Einfluss auf die Entwicklung der Siedlungsarchäologie in Europa hatten (z. B. STJERNQUIST 1978, 237; FABECH et al. 1999, 14; BARFORD 2001, 19), werden mit der Erforschung von „Ansiedlung“ und „Besiedlung“ zwei Zugänge unterschieden (vgl. aber auch STJERNQUIST 1978, 239). Jens Lüning bezeichnete diese wenig später als „Archäologie der Wohnsiedlungen“ und „Archäologie der prähistorischen Kulturlandschaft“ (LÜNING 1982, 9). Der Zugang zum Quellenmaterial, welches hauptsächlich Artefakte von unsystematischen Aufsammlungen, Feldbegehungen und Ausgrabungen beinhaltete, war kulturhistorisch bestimmt. Naturwissenschaftliche Untersuchungen spielten schon seit Langem eine wichtige Rolle (BRATHER 2006, 60), was mit dazu beitrug, dass sich die Umweltarchäologie im deutschsprachigen Raum kaum etablieren konnte (vgl. MEIER 2009, 709).

Vor allem seit den späten 1980er Jahren beziehen viele deutschsprachige siedlungsarchäologische Arbeiten verstärkt Räume in die Fragestellungen und Auswertungen mit ein und verwenden dabei Methoden und Modelle der prozessualen Archäologie, ohne deren theoretischen Ansatz zu übernehmen. Dabei ergibt sich jedoch ein Maßstabsproblem, welches im Teil 5 dieser Arbeit noch konkret angesprochen wird: Angesichts der aus den Landesaufnahmen vorhandenen großräumigen Daten, die zumeist nur in sehr generalisierten Maßstäben (zwischen 1:50.000 und 1:500.000) zur Verfügung stehen, kann eine auf die archäologische Fundstelle abzielende Auswertung nur zu ökodeterministisch motivierten groben Verallgemeinerungen füh-

ren. Eine für diese Denkweise typische Arbeit war Burchard Sielmanns (SIELMANN 1971a) Auswertung bandkeramischer Siedlungen in Südwestdeutschland, welche bisweilen heftig kritisiert wurde (LINKE 1976; SABEL 1983).

Das große Maßstabsspektrum von der Siedlung hin zu Siedlungsprovinzen sowie die thematische Bandbreite, welche ökonomische und ökologische Fragestellungen inkludierte, unterstreichen die Dominanz der Siedlungsarchäologie als räumliche Forschungsrichtung im deutschsprachigen Raum. Sie integrierte bereits früh Themen und Fragestellungen der erst später in dieser Zeit entstehenden Umwelt- und Landschaftsarchäologie.

4.3.2 Die Entstehung der Umweltarchäologie

Die anthropogeografischen Fragestellungen sowie die eingangs erwähnten interdisziplinären Untersuchungen (siehe S. 29) trugen zwar deutlich umweltarchäologische Züge, wurden jedoch zunächst innerhalb einer Siedlungsarchäologie untersucht. Der Begriff „Umweltarchäologie“ (*environmental archaeology*) wurde erst im Laufe der 1950er Jahre verwendet, als man begann, naturwissenschaftliche Methoden konsequent in die archäologische Forschung einzubinden. Archäologisch durchsetzen konnte sich diese Forschungsrichtung (zu deren historischer Entwicklung siehe EVANS 2003, 1 ff.) erst im Verlaufe der 1960er Jahre, als sie fester Bestandteil zahlreicher Projekte geworden war (WILKINSON, STEVENS 2003, 18 ff.).

In Mitteleuropa wurden umweltarchäologische Aspekte zunächst in großflächigen Ausgrabungsprojekten integriert. Beispiele dafür sind Feddersen Wierde (u. a. HAARNAGEL 1979), die Feuchtbodensiedlungen am Bodensee (u. a. SCHLICHTERLE 1990) oder die großflächigen Grabungen auf der Aldenhovener Platte, welche im Zuge des Braunkohleabbaus zwischen 1971 bis 1981 stattfanden (LÜNING 1991; STEHLI 1989). Spätere Anwendungen sind so zahlreich, dass sich eine detailliertere Auflistung erübrigt. Erwähnenswert sind hier zumindest die österreichischen Arbeiten im Zuge des Forschungsschwerpunktes „Neue Wege der Frühgeschichtsforschung“ (FRIESINGER 1988, 233; FRIESINGER et al. 1993), die letztendlich zur Gründung des interdisziplinär ausgerichteten *Vienna Institute for Archaeological Science* (VIAS) geführt hat (FRIESINGER 2004, 321 ff.), sowie die langjährigen Forschungen von Erzsébet Jerem in Ungarn (SUHR 2006, 106–110).

Der umweltarchäologische Zugang ist in erster Linie interdisziplinär und bedarf einer entsprechend fundierten Kommunikation, nicht zuletzt aufgrund der wissenschaftstheoretischen Unterschiede zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Diese Gesprächsbasis war vor allem in den ersten Jahrzehnten nur ansatzweise gegeben. Der heute

noch gängige Ausdruck „Hilfswissenschaften“ beschreibt das ungenügende Verständnis zahlreicher Archäologen bezüglich interdisziplinärer Notwendigkeiten allzu deutlich (siehe auch SCHADE 2000, 140; LÜNING 1997, 281): In Art einer Blackbox verwandelten die „Hilfswissenschaften“ archäologische Proben in objektive Fakten. Diese galt es umfassend zu sammeln, damit sie die archäologischen Annahmen objektivierend unterstützten. Eine kritische Auseinandersetzung mit methodischen Fragestellungen und unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten fand dabei zumeist nicht statt. Vielmehr wurden die Ergebnisse der „Hilfswissenschaften“ in den Anhang verbannt (vgl. LÜNING 1997, 281; SMYNTYNA 2006, 84).

Für eine gewinnbringende interdisziplinäre Zusammenarbeit bedarf es Personen, die sowohl in den entsprechenden geo-, bio-, formal- und naturwissenschaftlichen Disziplinen als auch in einem archäologischen Fach ausgebildet wurden. Dies war jedoch nur selten der Fall. In Unkenntnis der entsprechenden archäologischen Fragestellungen lieferten Naturwissenschaftler in vielen Fällen kontextlose Daten und Fakten. Erst mit der Zeit konnten von Seiten der Naturwissenschaften eigene Fragestellungen und ein eigener Methodenapparat entwickelt werden, was zur Entstehung von Fächern wie „Geoarchäologie“ oder „Bioarchäologie“ führte. Auf archäologischer Seite begann man, die Dynamik innerhalb der physischen Umwelt zu erkennen. Hatte man zuvor dem Menschen als auf die Umweltbedingungen reagierend betrachtet, so erkannte man nun seinen starken, wechselseitigen, aktiven, verändernden Einfluss (KÜHTREIBER 2003b). Die statischen, in Zeitscheiben organisierten Besiedlungsbilder stellen jedoch bis heute einen Widerspruch zu diesen Erkenntnissen dar. Zudem tut sich die Archäologie auch heute noch schwer, Resultate der Naturwissenschaften zu interpretieren und zu integrieren (SCHREG 2008, 139).

Trotz dieser zahlreichen interdisziplinären Projekte und Schwerpunkte erfuhr die Umweltarchäologie im deutschsprachigen Raum eine eigentümliche Entwicklung. Es gibt zwar zahlreiche umweltarchäologisch motivierte Arbeiten, der Begriff selbst hat sich jedoch kaum durchgesetzt: Es fehlen vergleichbare Handbücher und selbst im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde findet sich kein entsprechender Eintrag (MEIER 2009, 719). Räumlich thematisierte Arbeiten, vor allem zur Rekonstruktion von Umwelt oder zur Paläoökonomie, waren zunächst innerhalb der Siedlungsarchäologie angesiedelt, welche H. Jankuhn als wirtschaftliche und soziale Erforschung von Siedlung, Besiedlung und Umwelt (im Sinne von umgebender Natur) konzeptualisiert hatte (JANKUHN 1977, 9, Abb. 2). Zwanzig Jahre später wurde die Umweltarchäologie Be-

standteil der Landschaftsarchäologie, welche nach Jens Lüning's Definition als die Zusammenfassung der „Siedlungs-, Wirtschafts-, Sozial- und Ökoarchäologie“ aufzufassen sei, wobei Naturwissenschaft und Kulturhistorie derselbe Stellenwert zugewiesen würden (LÜNING 1997, 277).

In den U.S.A. entwickelte sich im Laufe der 1960er Jahre innerhalb der New Archaeology eine humanökologische Perspektive. Das Mensch-Umwelt-Verhältnis, welches es zu untersuchen galt, wurde als passiv aufgefasst. Die Umwelt bildet den Hintergrund menschlicher Aktivität. Das Siedlungsverhalten wird als Anpassung an diesen Hintergrund interpretiert, welche nach bestimmten, vorhersagbaren Verhaltensmustern (*behaviour*) abläuft und durch eine „Middle Range Theory“ erfassbar wird (BINFORD 1981). Sozialer Wandel lässt sich somit durch veränderte Umweltbedingungen erklären. In den 1970er Jahren wendete man sich verstärkt Fragen der Subsistenz zu und begann, Fundstellen nicht automatisch als Siedlungen anzusprechen. Vielmehr sah man sie als Aktivitätszonen, deren Funktion ein wichtiger Schlüssel zur Untersuchung ehemaliger Landnutzung ist (PATTERSON 2008, 77 f.). Den Beginn dieser Entwicklung kann man in den systematischen Begehungen und funktionalistischen Interpretationen der 1950er Jahre finden.

4.3.3 Systematisierung der Prospektion und die Anfänge der Landschaftsarchäologie

Ende der 1960er Jahre waren Siedlungs- und Umweltarchäologie bereits international etablierte Zugänge räumlicher Archäologie, wobei jeweilige Dominanz und untersuchte Fragestellungen je nach Region und ihrer historischen Entwicklung bzw. vorherrschendem wissenschaftstheoretischen Hintergrund variierten. Für die Entstehung der Landschaftsarchäologie in den 1970er Jahren spielte neben anderen Faktoren (DARVILL 2001, 34–36) vor allem die Systematisierung der archäologischen Prospektion eine wichtige Rolle.

Die räumliche Analyse von Artefakten – sei es innerhalb einer Fundstelle oder im regionalen Maßstab – stand am Beginn von Funktionalismus und Prozessualismus. Dies erklärt auch die große Bedeutung und fast ausschließliche Anwendung der Feldbegehung als Quelle späterer und gegenwärtiger prozessualer Arbeiten: Im Rahmen der von J.P. Williams-Freeman begründeten *field archaeology* (CRAWFORD 1953, 36) waren Feldbegehungen ausschließlich mit dem Ziel, neue Fundstellen zu entdecken, durchgeführt worden. Nun begann man, neue, gezielte Fragestellungen zu formulieren (etwa zu Funktion und Demografie) und mit regional systematischen Begehungen zu untersuchen. Der Virú Valley Survey in Peru, bei dem über 300 Siedlungen und dazugehörige Strukturen des Umfeldes, wie Be-

wässerungssysteme, Straßen oder Grabhügel dokumentiert werden konnten (FORD, WILLEY 1949; WILLEY 1953, 1959), war zwar noch fundstellenbasiert, hatte aber großen Einfluss auf die Entwicklung räumlich orientierter, systematischer Begehungen mit stichprobenartiger Auswahl der zu begehenden Flächen (TRIGGER 2006, 379), welche für die Landschaftsarchäologie so typisch wurden.

Neben den Begehungen hatte auch die Luftbildarchäologie einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Entwicklung der Landschaftsarchäologie (DARVILL 2001, 34–36). Angesichts großflächiger Bauprojekte und mindestens ebenso großer Abbauvorhaben begann man mit der Entwicklung von vorausplanenden, systematischen Prospektionsstrategien für den Denkmalschutz, bei denen der Luftbildarchäologie eine wichtige Rolle zukam. Eine für diese Entwicklung prägende Schlüsselarbeit war „A Matter of Time“ (BOWEN, BUTLER 1960), eine Darstellung der Prospektion der Schotterflächen entlang der Themse. Die Ergebnisse führten die Notwendigkeit vor Augen, von der fundstellenbezogenen Archäologie zu einem die Umgebung einbeziehenden, großflächigen, regionalen Konzept archäologischer Fragestellungen zu gelangen (DARVILL 2001, 34–36). Dies war ein erster wichtiger Schritt zum räumlichen, landschaftsbezogenen Denken.

Die Entwicklung der Luftbildarchäologie nach dem Zweiten Weltkrieg half, Perspektiven zu erzeugen, in welcher eine Fundstelle in ihrem landschaftlichen Kontext dargestellt wird. Vor allem in England begann man mit einer mehr oder weniger intensiven, systematischen Befliegung und dem Aufbau von nationalen Archiven für archäologische Luftbilder. Die Arbeit des früh verstorbenen G.W.G. Allen wurde durch Derick N. Riley fortgeführt. Gleich nach dem Krieg begann J.K. St Joseph – der den weltweit ersten Lehrstuhl für Luftbildarchäologie innehatte – im Auftrag der Universität Cambridge mit systematischen Befliegungen im gesamten Großbritannien. Seine Bilder sind der Grundstock der Cambridge University Collection of Aerial Photographs (CUCAP). 1965 wurde der Air Photographs Unit innerhalb des English National Monuments Record gegründet. Dadurch entstand das erste nationale Archiv für vorwiegend archäologische Luftbilder (WILSON 2000, 21).

Gerade die Luftbilder – vor allem nach erfolgter systematischer, mehrfacher Befliegung – erlauben es, das archäologische Repertoire eines größeren, zusammenhängenden Gebietes zu erkennen. Dabei zeigen sich nicht nur die aufgrund von Oberflächenbegehungen auffindbaren Siedlungen, sondern auch die zugehörigen Gräberfelder, Fluren, Wege und Landschaftsmerkmale wie etwa Paläomäander. John Bradford hatte diesen Umstand schon frühzeitig erkannt. 1957 publizierte er „Ancient Landscapes“ mit

dem Untertitel „Studies in Field Archaeology“ (BRADFORD 1957). In diesem Buch versuchte er, vor allem anhand zahlreicher Luftbilder aus Apulien und Etrurien, ganze Landschaften zu rekonstruieren:

„... if we can show the topography of entire road-networks, or agricultural systems, or cognate settlements by dozens as neighbours, then each assemblage becomes more than the sum of the many parts“ (BRADFORD 1957, 2).

4.3.3.1 Beginnende Landschaftsarchäologie

Diese Entwicklungslinien der archäologischen Prospektion führten weg vom fundstellenbasierten Denken hin zu großflächigen Untersuchungen zusammenhängender Gebiete (THOMAS 1975), von der „Siedlung“ zur „Landschaft“. Fast zeitgleich entstehen zwei neue Zugänge, welche diese Entwicklungen in einem Programm zu konzeptualisieren versuchten: die „total archaeology“ (TAYLOR 1974) und die „Landschaftsarchäologie“.

Als *total archaeology* versteht man die Nutzung möglichst aller Quellen zur archäologischen Erkenntnisgewinnung, von den klassischen Prospektionsmethoden bis zur Flurnamenforschung und Folklore (DARVILL 2002, 435). Ähnliches wollte die Landschaftsarchäologie, deren Beginn mit der Publikation „Landscape Archaeology: an Introduction to Fieldwork Techniques on post-Roman Landscapes“ (ASTON, ROWLEY 1974, 11) angesetzt werden kann: Sie versuchte, *field archaeology* und die durch Hoskins initiierte *landscape history* in einem Programm zu vereinen. Hoskins Landschaft konzentriert sich auf die Strukturen und Veränderungen durch den Menschen, ist also eine Kulturlandschaft, deren Biografie er zu schreiben versucht:

„I am concerned in this book, then, with the ways in which men have cleared the natural woodlands; reclaimed marshland, fen, and moor; created fields out of a wilderness; made lanes, roads, and footpaths; laid out towns, built villages, hamlets, farmhouses and cottages; created country houses and their parks; dug mines, and made canals and railways; in short, with everything that has altered the natural landscape“ (HOSKINS 1955).

Ausgehend von der Landschaftsgeschichte entwickelt die Landschaftsarchäologie einen der *total archaeology* ähnlichen Zugang. Das von Hoskins bekundete Interesse am Menschen als Gestalter unserer heutigen Landschaften wird zwar betont (ASTON 1985, 153 f.), bleibt aber im an Generalisierung interessierten Prozessualismus letztendlich Lippenbekenntnis. Die Landschaft ist eine auf dem Realraum aufbauende Kulturlandschaft. Wiederholt wird die Analogie zum Palimpsest bemüht: Die sich im Erdboden kumulierenden Spuren unterschiedlichster Aktivitäten aus

allen Zeitstufen gleichen den Schriftzügen einer immer wieder neu beschriebenen Urkunde.

Jankuhns annähernd gleichzeitiges Konzept einer Siedlungsarchäologie, die im Rahmen unterschiedlicher Maßstäbe von der einzelnen Struktur bis zur Region reicht, sich naturwissenschaftlicher Methoden bedient und alle funktionalen Kategorien von Fundstellen miteinbezieht, zeigt keine scharfen Grenzen zu dieser Landschaftsarchäologie. Umso mehr, als paradoxerweise auch die Landschaftsarchäologie trotz großflächiger systematischer Feldbegehungen sehr stark an Siedlungen fixiert bleibt – die Siedlung wird praktisch synonym mit der Fundstelle an sich (vgl. Kapitel 10.2.2.3). Hier wird vielfach, wahrscheinlich durch die methodischen Schwierigkeiten von Feldbegehungen bedingt, eigentlich Siedlungs- statt Landschaftsarchäologie betrieben.

Der große Unterschied zwischen Siedlungs- und Landschaftsarchäologie bestand jedoch in der Datenerfassung: Während man sich im englischsprachigen Raum die Datengrundlage durch den Fragestellungen angepassten Feldbegehungen erarbeitete, beklagte Schier noch Ende der 1980er Jahre, dass zahlreiche deutsche Arbeiten meist lediglich „auf der Auswertung von Museumsbeständen, Fundchroniken und eigener Geländearbeit“ aufbauen (SCHIER 1990, 14), also im Großen und Ganzen auf unsystematischen, zumeist von interessierten Laien durchgeführte Begehungen.

4.3.3.2 Prospektion abseits von Fundstellen

Freilich bedurfte es einer entsprechend verbesserten Methodik der großflächigen Datengewinnung und Dokumentation. Durch statistisches Sampling ließen sich große Gebiete mit vertretbarem finanziellen und zeitlichen Aufwand erfassen, indem man kleine, als repräsentativ angenommene Bereiche untersuchte (BINFORD 1964, 427; MUELLER 1975; REDMAN, REIMAN 1974). Am häufigsten wurden dabei extensive Feldbegehungen, mit und ohne Einbezug von Luftbildern durchgeführt. Neben unzähligen Ergebnisberichten beschäftigt sich ein nicht unwesentlicher Teil der Literatur mit der theoretischen Grundlage und Methodologie zu Auswahl, Beprobung, Durchführung, Analyse und Interpretation von systematischen Feldbegehungen (u. a. SHENNAN 1985; WINDL 1982; HASELGROVE et al. 1985; PLOG et al. 1978; SCHIFFER et al. 1978; DUNNELL, DANCEY 1983). Diese Methoden wurden etwas später vor allem in Tschechien (z. B. NEUSTUPNÝ 1998a; KUNA 1998a) und Slowenien (GUŠTIN et al. 1996; SLAPŠAK 2001), sowie etwas zögerlicher auch im deutschsprachigen Raum (z. B. DAIM, DONEUS 2004; DONEUS 2002; BECKER et al. 2001) angewandt.

Dies ermöglichte es, von einem fundstellenbasierten Denken zu einer landschaftlich orientierten Betrachtungs-

weise zu gelangen. Dadurch geriet das Konzept der Fundstelle (*site*) ins Wanken: Diese wurde nun vielfach nicht mehr als aufgrund von materiellen Hinterlassenschaften abgrenzbare Aktivitätszone gesehen. Vielmehr ging man von der Dichotomie „Fundstelle – keine Fundstelle“ ab und entwickelte an ihrer Stelle neue Konzepte, wie die *Off-Site*-Archäologie (vgl. S. 149 ff.) oder das von Evžen Neustupný propagierte Konzept des Gemeinschaftsraums (NEUSTUPNÝ 1998b, 10 ff. – vgl. Kapitel 8.3.1).

Den Einfluss, welchen diese neuen Methoden der Feldbegehung, speziell die Entwicklung der *Off-Site*- oder *Non-Site*-Strategien (vgl. S. 149) auf die Entwicklung der Landschaftsarchäologie hatten, darf nicht unterschätzt werden. Das Abgehen von der Fundstellenbezogenheit machte den Blick auf die Landschaft frei (vgl. BANNING 2002, 7 f.). Dennoch kann die frühe Landschaftsarchäologie dem einleitend konzipierten Begriff von „Landschaft“ (siehe S. 26) nicht entsprechen. Es werden fast ausschließlich die materiellen Aspekte der Landschaft behandelt. Eine Abgrenzung zwischen Landschaft und natürlicher Ausstattung des Untersuchungsraums lässt sich somit kaum erkennen. Insofern gibt es auch zahlreiche Überschneidungen mit der Umweltarchäologie (vgl. Kapitel 5.3).

Eine den Begehungen ähnliche Entwicklung bahnte sich auch in der Luftbildarchäologie an. In Großbritannien hatten einzelne Forscher nach Jahrzehnten des Datensammelns erkannt, dass die reine Lokalisierung eines „Fundortes“ dem luftbildarchäologischen Quellenmaterial nicht gerecht wird. Die den Luftbildern inhärente archäologische Information muss kartiert und interpretiert werden, um für die Archäologie möglichst nutzbringend weiterverarbeitet werden zu können.

Rog Palmer war einer der Ersten, der sich damit auseinandergesetzt hat. Er interpretierte systematisch sämtliche Luftbilder eines 450 km² großen Gebietes um die eisenzeitliche befestigte Höhensiedlung von Danebury (PALMER 1984). Seine detaillierten Karten, die neben Siedlungen und Gräberfeldern vor allem auch großflächige Flursysteme aus den unterschiedlichsten Epochen erkennen ließen, wurden Ausgangspunkt für gezielte Grabungen und Feldbegehungen (z. B. CUNLIFFE 1995).

Die Royal Commission on Historical Monuments in England (RCHME), die heute zum English Heritage gehört, initiierte 1988 Forschungsprojekte zur systematischen und einheitlichen Klassifizierung von Bewuchsmerkmalen und in der Folge begann man seit 1992 unter der Leitung von Robert H. Bewley mit den National Mapping Programme, welches sich eine systematische Kartierung sämtlicher archäologischer Strukturen aus Luftbildern in ganz England zum Ziel gesetzt hat (BEWLEY 1995). Ein Teilbereich dieses

Projektes, nämlich die Yorkshire Wolds wurde bereits publiziert. In einer, der *total archaeology* verwandten Arbeit, interpretierte und kartierte Catherine Stoertz archäologische Strukturen aus einem Fundus von über 35.000 Luftbildern (STOERTZ 1997). Die öffentlich zugänglichen Kartierungen finden in der Landschaftsarchäologie Verwendung (z. B. LLOBERA 2001).

4.4 Postprozessuale Landschaftsarchäologie

Bereits in den 1970er Jahren zeigte sich bei manchem Archäologen eine gewisse Enttäuschung, was die Erreichung der hochgesteckten Ziele der New Archaeology betraf. Die im Zuge der empirisch-positivistischen Arbeiten vorgestellten Ergebnisse ließen viele Fragen offen, und kamen oft über ein Beschreiben und Erkennen von Zusammenhängen nicht hinaus. Weiterführende Aussagen waren mit dem Grundsatz der Objektivität nicht zu machen. Dies hatte bereits in den 1980er Jahren zur Entstehung der kognitiven prozessualen Archäologie geführt (JOHNSON 1999, 98 f. – vgl. Kapitel 14.1).

Unter dem Einfluss der Postmoderne entwickelte sich zudem ein Gegentrend zur positivistisch besetzten New Archaeology, der in den 1980ern von Ian Hodder mit dem Begriff „Postprozessualismus“ belegt wurde (TRIGGER 2006, 444). Diese Bezeichnung zeigt bereits deutlich, dass man darin den „Auftrag“ sah, sich vom Prozessualismus abzusetzen, ihn zu überwinden bzw. eine konträre Position dazu einzunehmen. Der Postprozessualismus ist in diesem Sinn kein einheitliches Projekt, sondern setzt sich vielmehr aus einer Vielzahl unterschiedlichster Positionen zusammen (JOHNSON 1999, 101). Allen gleich war das Abgehen von der Objektivität als Grundprämisse wissenschaftlichen Forschens. Stattdessen versuchten die postprozessualen Archäologen, sich vermehrt der geisteswissenschaftlichen Wurzeln zu besinnen und die Hermeneutik – die Lehre der Auslegung – als wissenschaftstheoretische Grundlage für die Archäologie zu verankern (JOHNSON 1999, 102 f.).

Spätestens zu Beginn der 1990er entwickelte sich eine „post-prozessuale Landschaftsarchäologie“. Das Hauptaugenmerk liegt nicht mehr auf dem absoluten Raumkonzept des positivistischen Wissenschaftlers. Die Verwendung des geometrischen Raumes und seine bewährten Mittel der Beschreibung werden kritisiert (konkret werden die Verbreitungskarte, das Luftbild, Satellitenbilder und GIS genannt). Alle diese Mittel betrachten das Objekt aus der Entfernung und erzeugen „Distanz“ im wahrsten Sinne des Wortes. Der Betrachter ist „Außensteher“ und sieht aus seiner erhabenen Position ein Bild der vergangenen Landschaft, „... which the inhabitant would hardly recognise.“

(THOMAS 1993, 25). Karten seien die Manifestation kapitalistischen Denkens, welches Raum und Landschaft ausschließlich unter dem Aspekt des ökonomischen Nutzens bewerte (TILLEY 1994, 21). Ähnliches hatte bereits der Geograf Denis E. Cosgrove Mitte der 1980er Jahre formuliert, wenn er vom „geographer hiding consciously behind his battery of surveys, maps and aerial photographs“ spricht (COSGROVE 1984, 33).

Ziel der Forschung wurde vielmehr die im Rahmen der Gesellschaft aktiv handelnde Person im Wandel der Zeit und der Versuch, ihr gesellschaftliches Verhalten, ihre Konzepte und Ideologien zu verstehen, wodurch der Anschauungsraum ins Zentrum des Interesses vorrückte. Frühere prozessuale Arbeiten werden dahin gehend kritisiert: Ohne Betonung des individuellen Menschen würden die kulturellen Elemente und Strukturen der Landschaft bedeutungslos und im wahrsten Sinne des Wortes „tote Dinge“ (THOMAS 1993, 26; CHADWICK 2004b). Das individuelle menschliche Handeln müsse daher in den Vordergrund rücken. An der Vergangenheit interessieren vor allem die Menschen, an vergangenen Landschaften vor allem deren Bewohner. Sie werden als Akteure gesehen, die mit ihren Vorstellungen und Interpretationen dem Raum Bedeutung gaben. Dadurch erzeugten sie ihre Landschaft, welche in einer Wechselwirkung ihre alltäglichen Handlungen beeinflusste.

Michael Shanks und Christopher Tilley waren unter den Ersten, welche das Konzept von „Agency“ (siehe Kapitel 7.2.2) in die Archäologie einführten (DORNAN 2002, 309). Während im Prozessualismus das Individuum hinter materiellen Strukturen um Prestige und Macht verschwand, tritt im Postprozessualismus die individuelle Handlung als bewusste Aktion innerhalb sozialer Strukturen in den Vordergrund (ROBB 2005, 4). Unter dem Einfluss von Strukturalismus und Post-Strukturalismus wurden vermehrt die symbolischen Aspekte von Landschaft interpretiert (MÜLLER 2003, 28; DARVILL 2001, 39 – z. B. ASHMORE, KNAPP 1999b; BRADLEY 1998). Ein neuer Trend, welcher sich aus diesem Zugang heraus entwickelte, ist die *Memory Archaeology* (TRIGGER 2006, 473). Diese untersucht das Verhältnis (prä-)historischer Menschen zu den in ihrer Landschaft vorhandenen persistenten Objekten – (z. B. ALCOCK 2002; VAN DYKE, ALCOCK 2003; BARRETT 1999; VAN DYKE 2008; BRADLEY 2002 – siehe auch Kapitel 7.3.2.4).

Die Bedeutung, welche prähistorische Landschaften für ihre Bewohner hatten und wie diese deren Aktivitäten beeinflusste, rückte in den Brennpunkt des Interesses. Eine Extremposition dieser Richtung nimmt wohl die phänomenologische Landschaftsarchäologie ein (z. B. TILLEY 1994, 2004b; THOMAS 1993), bei welcher das subjektive Verstehen zur wissenschaftstheoretischen Grundlage wird. Um ver-

gangene Landschaften zu interpretieren, müsse man sich dem (prä-)historischen Individuum gleich in dieser Landschaft fortbewegen. Dabei bedarf es eines fantasievollen (*imaginative*) Herangehens im wahrsten Sinne des Wortes:

„Thus what is seen has to be understood in the context of movement from place to place, and that of non-visual experiences“ (THOMAS 1993, 30).

Diese Annahmen blieben nicht unwidersprochen (FLEMING 2006, 272; BRÜCK 2005, 57; CHAPMAN, GEAREY 2000 – vgl. Kapitel 13.1.1), haben jedoch das Konzept der Landschaft und Landschaftsarchäologie nachhaltig beeinflusst (TRIGGER 2006, 473).

4.5 Landschaftsarchäologie im deutschsprachigen Raum

Der Begriff „Landschaftsarchäologie“ fand erst spät Eingang in die deutschsprachige archäologische Literatur. Thomas Sailes Artikel „Landschaftsarchäologie in der nördlichen Wetterau (Hessen): Umfeldanalysen mit einem geographischen Informationssystem (GIS)“ (SAILE 1997) gilt als eine der ersten landschaftsarchäologischen Arbeiten im deutschsprachigen Raum. In dieser Arbeit publiziert Saile Teilaspekte seiner 1998 fertiggestellten, als „siedlungsarchäologische Regionalanalyse“ bezeichneten Dissertation (SAILE 1998, 196). Der Begriff „Landschaft“ ist jedoch ausschließlich auf den Titel beschränkt und kommt im Text nur jeweils einmal als „Agrarlandschaft“ bzw. „Landschaftsbereiche“, also im Sinne von Gebiet, Umwelt und deren Nutzung vor. Christoph Schades Dissertation, „Die Besiedlungsgeschichte der Bandkeramik in der Mörlener Bucht / Wetterau“ versteht sich ebenfalls als landschaftsarchäologisch, ohne einen Landschaftsbezug herzustellen. Vielmehr geht es um Siedlungshierarchien und Abgrenzung von Siedlungsverbänden (SCHADE 2004). Die Liste der Beispiele wäre noch erweiterbar (z. B. ZIMMERMANN et al. 2004; ZIMMERMANN 2002; POSLUSCHNY 2006).

Gründe für die anscheinend beliebige Benennung als siedlungs- oder landschaftsarchäologisch sind das Fehlen einer klaren Abgrenzung der deutschen Siedlungsarchäologie zur Landschaftsarchäologie der 1970er und 1980er Jahre sowie die nicht vorhandene Rezeption neuerer theoretischer Entwicklungen im deutschsprachigen Raum. Dies wird etwa dann deutlich, wenn Jens Lüning in seiner 1997 erfolgten Begriffsbestimmung der Landschaftsarchäologie zur *landscape archaeology* des angloamerikanischen Raumes ausschließlich nicht-theoretische Arbeiten zitiert (LÜNING 1997, 284 Fußnote 7). Die zahlreichen neueren theoretischen Ansätze aus diesem Raum bleiben ebenso unerwähnt wie die Bedeutung von Landschaft im sozialen, kulturellen oder politischen Handeln (vgl. GRAMSCH 2003, 42). Christoph Schade (2000, 154) erweitert zwar das Kon-

zept der Landschaftsarchäologie um jene Aspekte, behält aber die Perspektive der Siedlungs- und Umweltarchäologie bei (vgl. auch MEIER 2009). Eine Neukonzeption erschließt sich erst mit den Begriffsbestimmungen von Heiko Steuer (2001), Alexander Gramsch (2003) und Thomas Meier (2009). Durch sie erhalten die immateriellen Aspekte des Anschauungsraums im Rahmen eines holistischen Konzeptes einer Landschaftsarchäologie Bedeutung.

4.6 Zusammenfassung

Diese kurze Darstellung der wissenschaftshistorischen Entwicklung macht auf zwei wesentliche Punkte aufmerksam, denen sich die folgenden Kapitel widmen werden:

(1) Die archäologische Prospektion, allen voran die Luftbildarchäologie und die systematische Feldbegehung hatten einen wesentlichen Beitrag bei der Entstehung der Landschaftsarchäologie. Die großflächige Anwendung der unterschiedlichen Methoden führte weg vom fundstellenbasierten Denken hin zur Untersuchung zusammenhängender Gebiete. Wichtig erscheint das ursprüngliche Konzept, welches eine möglichst umfassende Kombination unterschiedlicher Prospektionsmethoden vorsah. Gerade dieses Konzept hat sich bis heute kaum realisieren lassen und es gibt momentan weltweit nur wenige Institutionen, welche in der integrativen Anwendung mehrere Prospektionsmethoden kompetent sind.

(2) Die räumlichen Aspekte archäologischer Forschung lassen sich in drei Zugänge gruppieren. Die ursprünglich durch die frühe Anthropogeografie entwickelten Fragestellungen fanden zunächst als Siedlungsarchäologie weite Verbreitung innerhalb der prähistorischen Archäologie. Die Siedlungsarchäologie blieb im deutschsprachigen Raum und seinem Einflussbereich (etwa Dänemark, Schweden, Niederlande, Osteuropa) dominant. Andernorts entwickelten sich spätestens in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg andere Zugänge, welche zunächst durch Betonung ökologischer Zusammenhänge und die Integration naturwissenschaftlicher Methoden in eine Umweltarchäologie oder unter dem Einfluss großflächiger Prospektionsmethoden in eine Landschaftsarchäologie mündeten.

Diese Entwicklungen verliefen im Großen und Ganzen parallel; der Paradigmenwechsel zur Postmoderne hat die alten Ansätze nicht verdrängt. Anders als von Kuhn (1962) postuliert, werden sowohl prozessuale und postprozessuale Ideen in der Landschaftsarchäologie verfolgt (vgl. auch die Situation in der Geografie: WEICHHART 2009, 67). Dadurch ergibt sich die eingangs erwähnte Bandbreite an wissenschaftstheoretischen und methodischen Ansätzen, welche scheinbar beliebig als Siedlungs-, Umwelt- oder Landschaftsarchäologie bezeichnet werden.